

durfte sie nicht, wenn sie gescholten wurde, denn sie wußte, daß das die Sache nur verschlimmere. „Mutter, Mutter, bitte,“ erscholl eine schwache Stimme aus einem Nebenzimmer.

„Willst du etwas, Robbie?“ fragte Frau Gerden, die Haushälterin, in sanfterem Tone. „Ich möchte gerne hinaus in den Sonnenschein. Ich bin's hier so müde.“ Frau Gerden rief der Margaret, ihn hinaus zu rollen.

Robbie Gerden war ein stiller, freundlicher Knabe von elf Jahren, und ein Liebling bei allen, die ihn kannten, aber er war ein Krüppel. Jedoch mit der größten Geduld und ohne Murren, trug der Knabe sein Leiden.

„O hier ist es so schön,“ sagte er, als Margaret ihn unter einen kleinen Baum rollte, wo die Sonne ihn sanft erwärmte. Wiederum rief Frau Gerden der Margaret, welche erschrocken, aber Robbie sagte zu ihr: „Die Mutter meint es nicht so schlimm, wenn sie schimpft. Nimm es nicht übel, meine Mutter meint es doch gut.“

Margaret streichelte die Wangen des Knaben und sagte: „Du bist ein gutes Kind, deine Mutter hat nur zu oft recht, wenn sie zankt.“

Was Margaret oft so betrübt machte, war nicht die unfreundliche Behandlung der Frau Gerden, sondern das Verlangen, etwas mehr zu werden als „das Mädchen aus dem Armenhause.“

„Ich meine, ich habe eben so viel Talent, als die junge Dame, die mich so betitelt.“

„Freilich,“ erwiderte Robbie; „der Herr Pfarrer hat gesagt, du sängst wie eine Nachtigall und der weiß es gewiß.“

Margaret lachte über den Eifer des Knaben und ging zum Hause zurück.

Zweites Kapitel.

Der nächste Tag war Sonntag und die Lust war womöglich noch milder als am vorhergehenden Tage. Nachmittags nahm Margaret ein Buch und begab sich an ihren Lieblingsplatz, am Rande des Baches, der nahe dem Hause vorbeifloß. Dort ließ sie sich auf einem Stein nieder, um zu lesen. Das Buch hatte aber heute keine Anziehungskraft für Margaret.

Sie blickte träumerisch in das silberhelle Wasser, und ließ ihren Gedanken freien Lauf.

Das eintönige, unfreundliche Leben in ihrer jetzigen Heimat war sie herzlich satt. Es war ein unerklärliches Verlangen in ihrer Brust nach etwas Höherem, Besserem, als die Zukunft ihr hier zu bieten hatte.

Sie hatte einmal in einer Kirche eine Dame singen hören, von der man sagte, sie wäre so berühmt, und ein Greis hätte mit thränenden Augen gesagt, das Lied: „Näher, mein Gott, zu dir,“ von dieser Dame gesungen, sei für ihn so segensreich wie eine Predigt. Und Margaret dachte, wenn sie selbst einmal so singen könnte, so müßte sie das überglücklich machen. Wie würde sie Gott dafür danken! Und dann wenn sie reich wäre, wie vielen Armenhäusern würde sie Geld schenken, und für die Kinder eine Schule bauen, damit sie nicht den Hohn und Spott der bemittelten Schüler in den Stadtschulen ertragen müßten. Margaret entwarf große Pläne in ihrer jugendlichen Einbildungskraft. Sie nahm eine Zeitung aus der Tasche und las wiederholt eine Anzeige, die mit Bleistift gezeichnet war. Sie lautete: „Verlangt: Im Glenwood Seminar, ein junges Mädchen für Zimmerarbeit. Kann in einige der Klassen eintreten.“ Diese Anzeige gefiel Margaret. Von Jugend auf hatte sie eine Begierde zum Lernen, aber nur kurze Zeit durfte sie zur Schule gehen. Wenn sie jetzt nur diese Stelle bekommen könnte. Jedemfalls war sie entschlossen, es zu versuchen. Glenwood war eine Stadt, fünfzig Meilen entfernt, und das Reisegeld hatte sie sich bei verschiedenen Leuten verdient, aber ob Frau Gerden sie gehen lassen würde, war die Frage.

So vertieft in Gedanken war Margaret, daß sie nicht bemerkt hatte, daß sich Jemand ihr näherte, bis ein freundliches: „Guten Tag,“ an ihr Ohr fiel. Sie sah schnell auf und erblickte Pastor Lingmann, den alten Pfarrer des Städtchens. Sein Blick fiel auf die Zeitung. Er ließ sich dieselbe geben und da bemerkte er ebenfalls die angemerkte Anzeige.

„Um, da ist ein guter Platz angezeigt,“ sagte er, Margaret scharf anblickend.

„Ja,“ erwiderte das Mädchen erröthend.

„Das wäre wohl ein Plätzchen für dich.“

„Denken Sie?“ fragte Margaret lebhaft, und ermutigt erzählte sie dem ehrwürdigen Manne alles. „Wenn mich Frau Gerden nur gehen läßt,“ schloß sie.

„So—ja—“ sagte der Pfarrer nachdenkend. Dies war ein sicheres Zeichen, daß er die Sache billigte.

„Na, du kannst es einmal versuchen, Kind,“ sagte er endlich.

Er ließ langsam weiter, nahm ein Notizbuch aus der Tasche, schrieb einige Worte auf ein Stück Papier, und kam dann wieder zurück. „Hier ist ein Empfehlungsschreiben, das hilft dir